

Transkript für Podcast-Folge mit Benjamin Schwarz

Raul Krauthausen: Unser heutiger Supporter ist Naturstrom. Für mehr Klimaschutz brauchen wir mehr erneuerbare Energien. Klar, durch den Ausbau von Wind- und Solarenergie-Anlagen wird nicht nur Kohlestrom verdrängt. Mehr Ökostrom schafft auch die Grundlagen für emissionsfreie Elektromobilität und Wärme. Einfach irgendwelchen Ökostrom zu beziehen, unterstützt die Energiewende allerdings nicht, da viele Anbieter nur mit grünen Strom-Zertifikaten arbeiten und keine neuen Anlagen bauen. Nicht so bei Naturstrom. Der Ökostrom-Pionier kauft Energie für seine Kund*innen, nicht nur direkt bei erneuerbaren Kraftwerken hier in Deutschland. Un den Tarifen ist auch ein fester Betrag für den Bau neuer Wind- und Solarparks enthalten. Als Kundinnen und Kunden von Naturstrom sorgt ihr somit aktiv dafür, dass mehr Klimaschutz passiert. Wenn ihr jetzt Naturstrom wechselt, lohnt sich das gleich dreifach: Euer Energieverbrauch wird CO2-frei, der Fortgang der Energiewende wird gefördert und ihr bekommt dafür auch noch 30 Euro Startguthaben. Klickt dazu einfach auf [Naturstrom.de/wie-kann-ich-was-bewegen](https://naturstrom.de/wie-kann-ich-was-bewegen) und macht mit beim Klimaschutz. Den Link findet ihr natürlich auch in den Shownotes. Vielen Dank an Naturstrom für den Support.

Einspieler – Zitat:

Benjamin Schwarz: Eigentlich war Wahlkampf mal so als Wettkampf der besten politischen Ideen gedacht und mittlerweile gibt es fast gar keine politischen Ideen mehr.

Einspieler – Raul Krauthausen:

Raul Krauthausen: ‘Wie kann ich was bewegen?’ Ist ein Podcast von mit Vergnügen. Mein Name ist Raul Krauthausen. Ich bin politischer Aktivist. Mich interessiert: Wie wird aus politischem Protest politisches Handeln? Was wirkt? Wie kann ich als Einzelner Einfluss nehmen? Wie kann ich etwas bewegen? Das frage ich in diesem Podcast Deutschlands bekannteste Aktivistinnen und Aktivisten. Mein heutiger Gast ist Benjamin Schwarz. Mit Benjamin habe ich gerade gemeinsam das Buch ‘Wie kann ich was bewegen?’ geschrieben, ab sofort überall erhältlich.

Außerdem arbeiten wir gemeinsam als inhaltliche Sparringspartner oder Sparringspartner an vielen Projekten so wie diesem Podcast zum Beispiel. Dies ist also eine Sonder-Folge von ‘Wie kann ich was bewegen?’ Ein Blick hinter die Kulissen und ein Gespräch über unser Buch.

Raul Krauthausen: Hallo Benjamin, herzlich willkommen!

Benjamin Schwarz: Hallo Raul!

Raul Krauthausen: Du hast ja einen Mammut-Anteil an diesem Buch geschrieben. Wie hat sich deine Perspektive von der Idee bis zum fertigen Produkt geändert?

Benjamin Schwarz: Eigentlich so zu 100 Prozent, würde ich sagen. Als wir damals gemeinsam die Idee hatten, erinnere ich mich noch ziemlich genau dran. Da wusste ich noch gar nicht, was auf uns beziehungsweise auf mich zukommt. Alles was dann passiert ist, ist ja vor allem durch die tollen Gespräche passiert, die wir mit den Aktivist*innen hatten. Jedes Gespräch war wieder sehr, sehr überraschend und hat meine Perspektive erweitert.

Einspieler – Raul Krauthausen:

Raul Krauthausen: Mein Co-Autor Benjamin Schwarz und ich haben für dieses Buch mit sechzehn der bekanntesten Aktivistinnen und Aktivisten Deutschlands gesprochen. Von Anfang an wollten wir daraus kein Interview-Buch machen, sondern eine wichtige Frage beantworten: Gibt es einen konstruktiven Aktivismus und wenn ja, wie sieht der aus? Kann eigentlich jeder Mensch aktivistisch werden? Und wäre das überhaupt gut? Diese und viele andere Fragen beantwortet das Buch 'Wie kann ich was bewegen?' Wir freuen uns, wenn ihr es liest. Jetzt überall da, wo es Bücher gibt.

Raul Krauthausen: Hast du dich davor als Aktivist gesehen?

Benjamin Schwarz: Na, wenn überhaupt Teilzeit-Aktivist. Das würde ich mir sonst nicht anheften. Gerade nach den Gesprächen, die wir geführt haben, ist der Begriff für mich auch noch mal anders aufgeladen als vorher, glaube ich. Ich habe enormen Respekt vor dem, was Leute wie du machen. Ich selbst sehe mich da ja eher so ein bisschen als Beobachter, eher wenn überhaupt, als Aktivist in der zweiten oder dritten Reihe.

Raul Krauthausen: Auch nach dem Schreiben des Buches?

Benjamin Schwarz: Ja schon. Die Identifikation ist natürlich gewachsen. Das auf jeden Fall. Wenn man dann sich in die Menschen und die Themen reindenkt, dann identifiziert man sich, glaube ich, auch starker damit. Ich habe natürlich auch meine Themen, für die ich mich privat stark mache. Nur habe ich, wie gesagt, auch gemerkt: 'Was bedeutet das denn eigentlich, so als Aktivist zu arbeiten?'

Die Leute, die wir gesprochen haben, investieren so viel Zeit und Arbeitskraft darein und leisten da so viel. Da bin ich noch nicht, aber vielleicht komme ich da ja noch hin. Aber wie war das denn bei dir? Wenn ich das rückfragen darf. Hat sich deine Perspektive auf deine eigene Arbeit und vielleicht auch auf den Aktivismus insgesamt durch die Gespräche und die Arbeit am Buch geändert?

Raul Krauthausen: So Anfang 2010/2011, würde ich sagen, habe ich mich selbst als Aktivist bezeichnet, weil wir nicht so genau wussten, was wir auf unsere Visitenkarten schreiben sollen. Wir waren damals ein gemeinnütziger Verein und ich fand das Wort 'Vorstand' irgendwie komisch oder 'Projektmanagement' und so und haben dann völlig naiv das Wort 'Aktivist' gebraucht. Das war in einer Zeit, wo wir auch sehr oft mit Sozial-Unternehmer*innen gleichgesetzt oder verglichen wurden oder auch teilweise so genannt wurden.

Ich habe mit dem Wort 'Sozialunternehmer*in' immer ein Problem gehabt, weil ich es eben nicht so glaube, dass man mit marktwirtschaftlichen Logiken soziale Probleme lösen kann oder sollte, weil viele soziale Probleme ja durch den Kapitalismus erst entstanden sind. Das dann damit wieder kompensieren zu wollen ist, glaube ich, gefährlich. Es wird dann schnell zu einer Privatisierung von sozialen Herausforderungen in unserer Gesellschaft und das bringt eben auch viele Gefahren mit sich.

Durch die Gespräche habe ich gemerkt, dass ich mit dieser Idee, mit dieser Sorge nicht alleine war und auch nicht alleine bin. Und dass ich sehr viel Bestätigung für diese Angst fand und gleichzeitig auch froh bin, dass das Gefühl, das ich hatte, gespiegelt von anderen Aktivist*innen wurde. Wenn wir ehrlich sind, dann habe ich mit diesem Begriff gearbeitet und gespielt, ohne das wirklich, sagen wir mal mit vielen Aktivist*innen vorher besprochen zu haben.

Ich glaube, es fehlt auch so ein bisschen so eine Art Rahmen und Austausch von Aktivist*innen untereinander, die nicht in der Öffentlichkeit stattfinden, sondern eben wie in einem Podcast oder auch in privaten Gesprächen, die wir ja auch hatten, die nicht aufgezeichnet wurden, um da noch mal hinter die Kulissen zu blicken. Und das ist total wichtig.

Benjamin Schwarz: Erinnerst du dich, was du für einen Aktivismus-Begriff zu der Zeit hattest, als du das einfach auf deine Visitenkarte geschrieben hast? Was hast du gedacht, was ein Aktivist ist und was sozusagen vielleicht auch das gesellschaftliche Bild von einem Aktivisten ist?

Raul Krauthausen: Für mich war ein Aktivist immer jemand, der oder die wie bei Greenpeace mit irgendwelchen spektakulären Aktionen Aufmerksamkeit für das Thema gewinnt. Transparente von meiner Ölplattform herunter lassen oder mit Schlauchbooten ein Walfangschiff kapern und entern. Das war für mich die Reinform des Aktivismus, wie ich es kannte und habe mich oft gefragt, warum es das im sozialen Bereich eigentlich so wenig gibt. Im Umwelt- und Klimaschutz-Bereich gibt es das ja, aber im sozialen Bereich war mir das so oft nicht ersichtlich.

Natürlich habe ich die letzten Jahre auch ganz viele Formen des sozialen Aktivismus kennengelernt, auch großartige Initiativen und Aktionen vom Zentrum für politische Schönheit über die Radikalen Töchter bis hin zu Aktivist*innen, die wie Carola Rakete völlig zufällig in diese Rolle geraten. Und dass da natürlich genauso viel Potenzial und auch Öffentlichkeitswirksamkeit drin steckt. Das musste ich erst lernen.

Benjamin Schwarz: Wobei, als du gesagt hast, so Aktionen wie von Greenpeace und so weiter, da musste ich natürlich sofort an eure Aktionen im Bundesgesundheitsministerium denken, als ihr quasi das Ministerium am Tag der offenen Tür besetzt habt, um Jens Spahn damals zu einem Gespräch oder zu Verhandlungen zu zwingen. Das ist ja im Prinzip schon so eine Ur-Reinform des Aktivismus gewesen, auch des zivilen Ungehorsams, oder nicht?

Raul Krauthausen: Ja, ich würde sogar früher anfangen. Als wir uns 2016 damals ans Kanzleramt beziehungsweise an den Reichstag besser gesagt, gekettet haben, um gegen das Teilhabegesetz zu protestieren. Das war, glaube ich, die allererste Form meines aktivistischen Handelns draußen auf der Straße auch nicht wissen, was kommt. Auch in Kauf zu nehmen, vielleicht für diese Aktion verhaftet zu werden. Das war für mich auch ganz ein entscheidender und prägender Moment.

In den letzten Tagen erst, habe ich durch Gespräche gemerkt, dass ich ganz viele Behindertenrechts-Aktivist*innen da erst näher kennengelernt habe. Constantin Grosch,

Anne Gersdorf und viele andere, mit denen ich bis heute eng zusammenarbeite, sind dort erst zum ersten Mal in mein Leben getreten.

Benjamin Schwarz: Jetzt liegt das Schreiben von unserem Buch ja noch überhaupt nicht lange zurück für uns beide. Erinnerst du dich eigentlich noch, wie es genau dazu gekommen ist?

Raul Krauthausen: Wir beide saßen in einem Café, daran erinnere ich mich noch ganz genau und waren ja am Anfang nur diese "Sparringspartner", die so Ideen hin- und her gespielt haben und wir sehr viel darüber nachgedacht haben: Was könnte man gemeinsam an Projekten machen? Du erzähltest von der Aktion, die ihr mit Greta Thunberg gemacht habt, wo ihr diese Video-Reise mit ihr mitbegleitet habt.

Da habe ich dann sofort das Gefühl, dass du jemand bist, der versteht, worauf ich mit meiner Frage hinaus will: Wie hat sich Aktivismus vielleicht in den letzten Jahren und Jahrzehnten verändert? Gibt es eine Form, die besser ist als eine andere? Und gibt es etwas, was vielleicht auch durch unsere Gesellschaft, die so stark auf Aufmerksamkeitsökonomie basiert, besser wirkt als andere? Die Frage war ja am Anfang: Was wirkt? Oder wissen was wirkt? Ich glaube, das war unsere erste Frage und haben dann aber gemerkt: Naja, Wirkung ist ja auch nicht eindeutig. Was ist denn eine Wirkung? Wann wirkt was? Und ist diese Gefahr nicht auch groß, wenn man immer alles auf Impact-Messung auslegt? Liegt nicht auch in Kunst eine Wirkung?

Dann haben wir uns auf den Titel 'Wie kann ich etwas bewegen?' verständigt, weil es ein bisschen offener ist. Und ich glaube unsere Ursprungsidee, war meine Anleitung zum Aktivismus und ist dann zu einer Gedanken-Reise geworden durch die Köpfe von Aktivistinnen und Aktivisten. Und durch die Fragen, die wir gestellt haben, hoffen wir, kann sich vielleicht jeder und jede beim Lesen des Buches eigene Gedanken darüber machen, wie er oder sie jetzt losgeht oder anfängt?

Benjamin Schwarz: Ich erinnere mich daran, dass das du mal zu mir gesagt hast, du möchtest gern so die Theorie des konstruktiven Aktivismus entwickeln und bei mir als Politikwissenschaftler regten sich dann so die mittlerweile etwas angestaubten wissenschaftlichen Zellen gleich und ich habe überlegt: 'Okay, jetzt entwickeln wir eine komplizierte Theorie und es kann auch sehr spannend sein.' Dann ist es ganz anders gekommen. Dadurch, dass wir, wie wie du gesagt hast, mit den vielen Aktivist*innen sprechen konnten, was glaube ich, eine tolle und sehr maßgebliche Idee war.

Mir war vorher, wie gesagt, überhaupt nicht klar, wie vielfältig das wird und wie vielfältig diese Felder sind. Von den verschiedenen Aktivist*innen, die wir gesprochen haben, von den Klima- Aktivistinnen aus der ersten Reihe bis zu auch vor allem den Leuten, die so im Bereich demokratiefördernde Maßnahmen arbeiten, wie Ali Can oder Shai Hoffmann oder Cecile Leonard, die da ganz, ganz tolle Arbeit machen und ganz eigene Geschichten mitgebracht haben, die total faszinierend sind. Alleine dieses ganze Thema Begegnung als aktivistisches Element und Gespräch. Die Erzählungen von Shai zum Thema 'Bus der Begegnung'. Das sind alles Sachen gewesen, die für mich auch neu waren und die mir unheimlich viel gegeben

haben und auch, wie du weißt, beim Schreiben das Ganze auch natürlich erleichtert haben, weil so viel Geschichte auch mit drin ist.

So viele verschiedene Geschichten, die einfach auch beim Lesen total Spaß machen und trotzdem aber auch inhaltlich was transportieren. Nämlich genau, um da wieder darauf zurückzukommen, dieses Konstruktive, der Begriff, den kann man ja auch kritisch sehen. Man kann ja sagen: Muss immer alles konstruktiv sein? Wir werfen ja auch im Buch die Frage auf: Ist das überhaupt die Aufgabe von Aktivismus, konstruktiv zu sein und Lösungen anzubieten? Ich will jetzt nicht das Ende des Buches spoilern, glaube aber, dass wir die Frage ganz gut beantworten oder wie siehst du das?

Raul Krauthausen: Ich glaube so gut wie wir es halt konnten. Ich finde, gut dass du Shai Hoffmann erwähnst. Bei ihm hat mich auch dieser permanente Grund-Zweifel an seiner Arbeit sehr beeindruckt. Dass dieser Bus der Begegnung ja auch Zweifel in ihm ausgelöst haben, ob das überhaupt die richtige Form seines Engagements oder Aktivismus ist. Ich glaube, mit so einer Demut sind wir auch in diesem Buch unterwegs, dass wir eben niemals behaupten würden, wir hätten die Weisheit mit Löffeln gefressen und würden das jetzt wissen und so ist es. Die Debatten gibt es auch schon seit Jahrzehnten. Muss Aktivismus konstruktiv sein? Und was machen wir mit den Radikalisierten? Müssen wir die jetzt alle canceln und outcallen? Oder ist es nicht auch wichtig, dass es Menschen gibt, die noch weiter gehen, als vielleicht diese braven Aktivist*innen wie wir jetzt noch sind. Und ich will das auch gar nicht gegeneinander ausspielen. Ich bin gespannt, wie sich die Debatte dann entwickelt und was die Leser*innen dazu sagen.

Ich habe auch gemerkt, zwei Gedanken, die mir noch in den Sinn kommen. Einmal wie viele Parallelen in meinem Leben existieren zu dem, was Tupoka Ogette gesagt hat, dass es eigentlich nicht mehr reicht, wenn marginalisierte Menschen die ganze Zeit erzählen, wo sie marginalisiert werden, sondern dass es jetzt auch an der Zeit ist, dass nicht-marginalisierte Menschen sich selbst erstmal informieren, bevor sie immer die gleichen Fragen stellen. Da habe ich aus diesem Gespräch eine Menge mitgenommen.

Auch sehr beeindruckt hat mich Carola Rakete gleich zu Anfang. Natürlich auch, weil das das erste Gespräch war und Carola Rakete einfach eine unglaublich angenehme Persönlichkeit ist. Ganz, ganz zurückhaltend und sehr, sehr offen und messerscharf ihre Sätze. Wirklich sehr beeindruckend. Und sie sagt: Alles hängt mit allem zusammen. Jede Form von Aktivismus kann nicht für sich alleine wirken und stehen. Es muss alles viel intersektionaler gedacht werden. Ein Großteil der Herausforderungen mit Geflüchteten auf der Welt kommen durch die Klimakrise oder durch die Vorzeichen der Klimakrise, die wir seit Jahrzehnten produzieren, manifestieren.

Und wenn wir das nicht ganzheitlich denken, dann zerfasert letztendlich auch der Aktivismus als solches und ich begrüße daher zum Beispiel so Initiativen wie bei Extinction Rebellion, die auch sehen, dass das viel intersektionaler gedacht werden muss. Auch Menschen mit Behinderung, die sich im Klima-Engagement engagieren können und auch können sollen und da auch ein Bewusstsein für immer mehr existiert. Das finde ich sehr schön und ich glaube, das ist die Zukunft.

Benjamin Schwarz: Ja, und ich hoffe, dass das Buch da auch vielleicht einen Mini-Beitrag dazu leistet, da man ja sagen muss, dass wir da sehr viele verschiedene Themen logischerweise dann auch anschneiden, natürlich dann nicht in der Tiefe behandeln können, das ist klar.

Wenn ich alleine auf die Aspekte Stichwort Ende Gelände und unser Gespräch mit Kathrin Henneberger und allem was da thematisch dranhängt: Die ganze Geschichte vom Hambacher Wald und dem Vorgehen von RWE in Nordrhein-Westfalen, was da auch politisch mit dranhängt, war beim Schreiben des Buches ja auch noch mal hochspannend sich da reinzudenken und zu recherchieren und zu gucken was ist da eigentlich passiert, wer hat da was bisher gemacht und wer hat da jetzt auch noch was vor?

Es ist ja auch gerade noch mal ein sehr, sehr aktuelles Thema und so ging es uns ja mit ganz verschiedenen Themen und teilweise ging es mir dann, ich weiß nicht wie's dir ging, aber als der Text dann fertig war, jetzt vor kurzem auch so, dass ich beim Durchlesen dachte: Wow, man springt natürlich auch ganz schön vom Hambacher Wald zu Black Lives Matter und zur Klimakrise bis in den Bus der Begegnung von Shai. Das ist glaube ich gelungen, das Miteinander zu vernetzen. Aber es ist glaube ich auch wichtig, gleich von Anfang an zu sagen, dass es, wie gesagt, die Themen natürlich nur anschneiden kann, weil wir ja auf so einer Metaebene unterwegs sind. Oder wie ging dir das mit den verschiedenen Themen?

Raul Krauthausen: Ganz genau so. Ich finde es deswegen wichtig, dass wir diesen Podcast weiter machen, weil wir da letztendlich auch ganz viele weitere Themen noch besprechen können und vielleicht auch vertiefen können, was so ein Buch, wenn es fertig ist, eben nicht mehr kann. Je länger wir dann auch auf der Recherche waren, desto mehr Namen und Themen fielen uns ein. Wir könnten noch so viel über LGBTQ+ machen.

Wir könnten ein Thema, dass wir, glaube ich, auch unterschätzt haben, ist das Thema Jugend. Warum gibt es eigentlich so wenig junge Menschen in der Öffentlichkeit, die für sich sprechen, vom Wahlrecht ab 16 bis hin zu Hungerstreik, das waren ja alles Jugendliche. Das schon auch vielleicht nochmal ein Fokus für die kommenden Folgen sein könnte und da vielleicht auch noch einzuladen, noch Namen vorzuschlagen. Wen haben alle komplett übersehen. Wir können ja auch nicht alles wissen und alles checken und auch vielleicht mal nach Leuten zu fragen, die in der zweiten oder dritten Reihe stehen, aber auch wichtig sind. Es sind ja nicht alles Luisa Neubauer und Tupoka Ogettes da draußen, die auch niemals alleine agieren übrigens, sondern immer ein großartiges Netzwerk hinter sich haben, die aber eben oft nicht gesehen und gefeiert werden. Ich glaube, das ist auch vielleicht für uns eine Hausaufgabe für die kommenden Folgen. Aber was waren denn für dich Momente beim Schreiben des Buches und bei den fast 20 Interviews, die wir gemacht haben? Momente, die für dich herausstechen.

Benjamin Schwarz: Ich muss sagen beim Schreiben des Buches, das ist ja noch mal ein ganz eigener Prozess, wie du weißt. Irgendwann ist man dann drin und kann das so reproduzieren. Bei den Gesprächen selbst gab es ganz viele Momente, durch meine Zuhörer-Rolle, die ich dabei immer hatte, und dann ja auch mit im Schnitt bin und so weiter. Und wir dann ja gemeinsam mit den Transkripten gearbeitet haben, habe ich mich ja nun auch sehr, sehr viel mit den Texten und dem Gesagten auseinandergesetzt.

Aber beim Zuhören selber, also quasi live in den Gesprächen, gab es immer wieder sehr emotionale Momente und das Gespräch von dir, was jetzt auch erst in der aktuellen Staffel life, mit deiner Dana Buchzik war zum Beispiel ein Gespräch etwas, was mich sehr bewegt hat. Das gilt aber auch für viele andere Gespräche. Ich überlege gerade noch mal. Ich will natürlich jetzt auch niemanden vergessen. Mir ging es auch so, dass das Gespräch mit Carola gleich am Anfang ganz toll war. Thematisch ist mir auch das mit Kathrin Henneberger sehr nahe gegangen. Tupoka hast du schon erwähnt. Und dann gab es halt auch. Es gab ja nicht nur viele bewegende Momente, es gab auch einfach so spannende Momente.

Rein inhaltlich muss ich sagen, auch wenn das nicht als Podcast erscheint, aber das Gespräch mit Philipp Ruch, daran erinnere ich mich auch noch, dass ich eigentlich das Gefühl hatte, okay, das kann man quasi komplett so abdrucken, die Diskussionen und den Austausch von euch beiden, der war hochspannend wie viele andere auch.

Wir haben mit den Leuten von Reconquista Internet gesprochen und was auch vorher erst wenige getan haben. Wir haben, glaube ich, über deren ehrenamtliche Arbeit für das Portal 'Hass melden' so viel dazu gelernt. Auch das war sehr bewegend, muss ich sagen, weil du ja auch noch mal deine persönlichen Erfahrungen mit Hass im Netz geteilt hast. Wir beide haben dann auch noch mal extra mit Yasmina Kuhnke telefoniert und uns ihre sehr bewegende Geschichte noch mal erzählen lassen. Da gab es ganz viel.

Ich muss sagen, das ganze Projekt ist so unwissenschaftlich, allein schon deshalb, weil es so emotional ist und es uns ja nun überhaupt nicht kalt lässt. Keins dieser Themen und all diese Menschen, die wir da sprechen durften, die bewegen nicht nur was, sondern die bewegen auch uns als Menschen, weil es einfach ganz tolle Leute sind.

Raul Krauthausen: Was ich spannend finde und mich auch wirklich sehr demütig macht ist, wenn die Aktivist*innen, die auch Expert*innen sind, in ihren Gebieten erzählen, wie sie zu diesen Themen gekommen sind und was für Opfer sie auf diesem Weg dahin gebracht haben. Opfer in Führungsstrichen. Bei Gerhard Schick, zum Beispiel, dass er seine politische Karriere dafür aufgegeben hat, weil er gesagt hat, er hat verstanden, dass er mit dem Wissen, das er hat, und mit der Rolle, die er hat, als Finanzexperte bei den Grünen, die Idee, die er hat, nämlich die Finanzwende-Organisation zu gründen, die von außen auf den Finanzsektor schaut, nicht umsetzen können wird und dann aber Expertise außerhalb des politischen Systems im gemeinnützigen Sektor, was den Finanzmarkt angeht, trotzdem gebraucht wird und dann zu sagen: Okay, ich geh all in und macht es. Das ist schon auch eine großartige Leistung, die mich beeindruckt hat.

Genauso wie es mich beeindruckt hat, wenn Tupoka Ogette erzählt, dass sie diesen Aktivismus macht beziehungsweise sich für das Thema Antirassismus-Arbeit sich ihr ganzes Leben schon einsetzt, weil sie es permanent erlebt, Rassismus. Und dass es oft dann auch gar keine Option gibt, zu sagen: Ich mache es nicht. Diese verschiedenen Formen des Motivs, warum man sich engagiert, finde ich auch unglaublich spannend und beeindruckend.

Benjamin Schwarz: Ist ja auch so eine Frage gewesen, die wir immer gestellt haben. Die Frage nach: Welche Rolle spielt sozusagen die eigene Geschichte dabei, unabhängig davon, ob die Leute jetzt selbst Betroffene ihres Themas sind oder waren, hatte ich das Gefühl, dass

es ausschließlich Überzeugungstäter*innen natürlich sind, mit denen wir da sprechen und daran anschließend für mich die große Frage, die wir beide, glaube ich, in der Form auch noch gar nicht so besprochen haben.

Welche Rolle spielt eigentlich das Thema oder der Vorwurf der moralischen Überlegenheit, der ja oft kommt von Leuten sozusagen aus dem nicht-aktivistischen Teil der Gesellschaft? Meine These ist, dass das ein Abwehrreflex ist, dass das eigene "schlechte Gewissen" damit erklärt oder gerechtfertigt wird, befriedigt wird, dass man ja Aktivistinnen und Aktivisten wie dir dann unterstellt, sie hätten eine moralische Überlegenheit, die sie ausspielen. Ist dir der Vorwurf überhaupt schon mal begegnet?

Raul Krauthausen: Wenn, dann nur indirekt. Mir begegnet der Vorwurf gerade in den sozialen Kanälen, wenn ich lese, was andere Menschen gerade durchmachen. Gestern habe ich eine Story auf Instagram entdeckt von Emilia Roig, die wir auch mal übrigens unbedingt interviewen müssen. (Grinst)

Benjamin Schwarz: Hiermit eingeladen, genau.

Raul Krauthausen: Sie hatte zusammen mit North Face, der Modemarke, eine Kooperation mit, wo North Face einfach darauf aufmerksam gemacht hat, dass Wandern und das Privileg zu wandern ein sehr weißes Privileg ist und North Face sich dafür stark machen möchte, dass auch BIPOC wandern gehen sollen können dürfen und das einen unglaublichen Shitstorm von Weißen erzeugt hat, die sich dann in ihrer White Fragility angegriffen gefühlt haben. Das hat so Wellen geschlagen, dass auf Bild TV fünf weiße Menschen sich über diese Kampagne von North Face echauffiert haben und auch noch Emilia Roig in diesem ganzen Diskurs so weit in den Mittelpunkt gestellt haben, dass sie letztendlich auch die Zuschauer*innenschaft von Bild gegen sie aufgehetzt haben und das ist so verantwortungslos und so unnötig. Und das ist so: Angeschossene Hunde bellen am lautesten. Das ist so offensichtlich, dass es einfach eine völlig fehlgeleitete Debatte geworden ist, wo es nur noch darum geht, 'ja aber' zu sagen oder 'nein aber' noch besser ausgedrückt, noch nicht mal ja haben sie gesagt, dass ich das richtig schlimm finde.

Ich persönlich erlebe beim Thema Behinderung und Inklusion diesen Widerstand eher auf anderer Ebene. Da wird dann so was gesagt: Was sollen wir denn noch alles machen? Oder: Na ja, die blinden und Rollstuhlfahrer-Menschen sind sich ja selbst nicht einig, was sie brauchen und was gemacht werden soll. Wir kümmern uns dann darum, wenn ihr euch mal geeinigt habt. Eigentlich immer so wegweise von Verantwortung und sie dann entsetzt sind, wenn ein behinderter Menschen nicht klatscht, wenn mal an eine Rampe gedacht wurde.

Ich meine, wir haben es ja selbst erlebt. Wir planen jetzt gerade ja Lesungen, dass wenn eine Anfrage nach Gebärdensprachdolmetschung stattfindet, letztendlich wenn einzelne Zuschauer*innen danach fragen, dann eher gesagt wird: Ja, nee, wird es nicht geben. Aber wenn wir dann als mit Initiator*innen darauf hinweisen, dass es schön wäre, wenn dann auf einmal Dinge möglich werden.

Ich glaube, das ist auch immer eine Frage von "Wer sagt was und wann?" wird etwas abgetan als einfache Meinung und wann kann man aber auch wirklich was was verändern

und bewegen. Ich weiß gar nicht, ob du das mitbekommen hast, aber wir sind ja auch gerade dabei zu organisieren, dass es dieses Buch auch in einfacher Sprache geben soll, was auch noch mal ein komplettes Umschreiben des Buches bedeutet. Dafür gibt es dann Expert*innen, die das machen. Das wird hoffentlich klappen und dann hoffentlich auch nächstes Jahr erscheinen.

Benjamin Schwarz: Das ist super. Aber eine Anschlussfrage an das, was du vorher gesagt hast. Wie müde macht dich das eigentlich alles? Deine eigene aktivistische Arbeit beziehungsweise die sich immer doch wiederholenden Auseinandersetzungen, die du hast und die immer gleichen teilweise ja auch, wie gesagt, vermutlich sehr ermüdenden Fragen seit Jahren zu beantworten, die ja vielleicht auch manchmal das Gefühl geben, es tut sich doch nicht so viel. Wie gehst du damit um?

Raul Krauthausen: Witzigerweise habe ich dieses Gefühl alle drei Jahre ungefähr. Diese drei Jahre bedeuten für mich aber dann oft auch so eine Art Entwicklungsschritt. Ich stelle dann plötzlich andere Fragen oder ich lerne Leute kennen, die mir dann neue Perspektiven aufzeigen.

Eine letzte wichtige Erkenntnis von mir war, dass wir nicht mehr über die Barrieren in den Köpfen reden sollten, sondern dass es wirklich darum geht, real existierende Barrieren, sei es bürokratischer, baulicher oder juristischer Natur zu beseitigen und nicht immer nur in so einem Freiwilligkeits-Modus zu bleiben, indem man bei Regen in den Köpfen sein kann, dass wir jetzt wirklich zu einer Rechtsdurchsetzung kommen sollten, weil dann und das haben uns ja auch die anderen Aktivist*innen alle bestätigt, nur dann verändert sich etwas, wenn es Gesetz wird, wenn man dafür klagen oder dagegen klagen kann. Wenn die Politik das nicht selbst hinbekommt, muss man halt klagen.

Gerade im Bereich Inklusion ist es noch alles sehr jung. Sowohl die Rechtssprechung, die Gesetzgebung als auch die Erfahrung und natürlich auch sehr knapp die Ressource Geld. Wenn man klagt, braucht man Geld nicht nur für die Anwäl*innen, sondern eben auch für die Zeit, die man investieren muss, um seine Klage vorzubereiten. Diese Strukturen müssen geschaffen und gebaut werden.

Benjamin Schwarz: Wir hatten ja in der letzten Folge den Julian Zuber von German Zero zu Gast. Könntest du dir vorstellen, dass deine aktivistische Arbeit in Zukunft stärker mit mit solchen juristischen Mitteln arbeitet?

Raul Krauthausen: Ja, die Idee ist auf jeden Fall ganz konkret. Es ist das, was wir bei den Sozialheld*innen mit dem Projekt 'Barrieren brechen', also Barrieren-brechen.de ist im Prinzip so ähnlich wie German Zero als Idee. Wir wollen uns auch dafür einsetzen, dass die Rechtsprechung klarer und eindeutiger wird, was das Einklagen von Barrierefreiheit in Unternehmen und in der Privatwirtschaft angeht. Dass es eben nicht mehr nur Ausnahmen geben sollte, wie keine Ahnung, nur Neubauten oder nur Automaten, aber nicht das Gebäude und so. Dass wir da einfach mal einen klaren Pfeiler eingerannt bekommen, ab dem man dann weiter kämpft.

Dazu inspiriert hat mich einmal German Zero, aber auch Kübra Gümüşay im Übrigen, die wir auch gerne mal in diesen Podcast einladen müssten. Die habe ich mal getroffen und sie hat erzählt, dass sie keine Lust mehr hat, immer die Arbeit zu machen, die Nicht-Betroffene zerstören. Das wieder aufzubauen, also die 'intellektuelle Putzkraft' zu sein, wie sie es genannt hat, sondern dass sie auch dazu übergehen möchte, eigene Projekte zu gestalten und auch eigene Themen zu setzen.

Ich glaube viele Aktivistinnen und Aktivisten halten sich damit auf, die Welt zu reparieren, die andere immer wieder mit dem Arsch einreißen. Aber man könnte sich vielleicht auch dafür stark machen und das ist kein besser oder schlechter, bitte versteh mich nicht falsch, sondern man könnte oder sollte sich auch dafür einsetzen, die Dinge umzusetzen, die man schon immer mal machen wollte und nicht unbedingt nötig sind zu machen. Wenn es die Leidenschaft eines Menschen mit Behinderung ist, keine Ahnung. Klimaschutz zu machen, dann sollte das möglich sein. Völlig unabhängig davon, ob er oder sie eine Behinderung hat. Auch großartige Aktivistinnen, die wir einladen müssten Cecile Lecomte, eine Klimaschutz-Aktivistin, die zu diesem Thema unglaublich viel twittert und bloggt und sich auch stark bei Extinction Rebellion stark engagiert.

Benjamin Schwarz: Hast du das Gefühl oder die Hoffnung, dass das Buch selber auch ein bisschen was bewegen kann?

Raul Krauthausen: Ja und nein. Ja, weil ich glaube, das es wirklich eine ganz spannende Ansammlung von Gesprächen und Interviews geworden ist mit Expertinnen, die wirklich was zu sagen haben, etwas zu erzählen haben, nicht nur zu sagen, sondern auch zu erzählen. Und nein, weil es so viele Bücher gibt, die alle den Anspruch haben, irgendwas zu verändern und zu bewegen. Das ist vielleicht auch naiv zu glauben, wir könnten da jetzt den ultimativen Beitrag leisten. Es ist vieles auch schon vorher gesagt worden und es wird auch vieles nach uns noch mal gesagt werden. Aber ich glaube, es ist eine gute Lektüre für den tieferen Einblick in Deutschlands Aktivismus-Bubble Anfang des 21. Jahrhunderts.

Benjamin Schwarz: Hast du einen Lieblingsstelle schon oder noch nicht?

Raul Krauthausen: Meine Lieblingsstelle ist im Buch die, wo wir über Pseudo-Partizipation nachdenken, dass auch ganz viel zu so eine Art Folklore verkommen ist, was Bürgerbeteiligung angeht und auch Anhörungen von irgendwelchen Verbänden und so, dass da eine Menge Frustration entsteht und entstanden ist, weil viele Initiativen, wie ich sie kenne, und auch viele Menschen mit Behinderungen und auch Aktivist*innen ohne Behinderung, wie ich sie kenne, das Gefühl haben, das wird alles nicht mehr ernst genommen, was da aus der Zivilgesellschaft eingegeben wird an die Politik und dass das mal jemand benennt. Wir nannten das ja Pseudo-Partizipation. Das ist, glaube ich, schon in diesem Buch noch einzigartig und ich hoffe, dass wir da als Gesellschaft Strategien entwickeln, um da wieder auch in beide Seiten mehr Vertrauen zu gewinnen. Die Bürger*innen mehr Vertrauen der Politik gegenüber, aber auch die Politik gegenüber der Bevölkerung und dass sich diese Welt nicht noch weiter ausdifferenzieren. Und bei dir?

Benjamin Schwarz: Ich finde es auch eine. Wichtige Stelle und vor allem auch ein wichtiges Thema Wenn man sich anguckt, wo überall Partizipation draufsteht und wenn man ein

bisschen Einblick in politisches Geschäft bekommt, dann merkt, dass das oft tatsächlich auch nicht mehr ist als ein Häkchen, was gemacht wird auf einer Liste von Sachen, die erledigt werden müssen und mehr Bedeutung bekommt dann die Stimme der Bürgerinnen und Bürger nicht, ist das sehr frustrierend. Was die Lieblingsstelle im Buch angeht. Eure Besetzung des Gesundheitsministeriums ist sicherlich zumindest auch beim hinterherlesen zum Teil eine sehr humorvolle, auch wenn das Ende leider nicht so gut gewesen ist.

Dann gibt es ja, wie gesagt, hochemotionale Stellen. Die Erfahrungen von Kathrin bei Ende Gelände im Hambacher Wald, dann alles, was rund um Black Lives Matter beschrieben wird, ist sicherlich auch logischerweise hochemotional und auch vielleicht auch noch mal interessant, das dieses Mal aus einer etwas anderen Perspektive zu betrachten als sonst. Ich hoffe das ist uns gelungen.

Worüber wir auch noch nicht gesprochen haben und was auch lustig ist, weil wir vorhin kurz überlegt haben, unsere ersten Gespräche und so weiter. Ein Thema, was uns beide begleitet, seit wir miteinander diesen Diskurs führen, ist Olympia gewesen und alles, was da um die geplante Aktion im Olympiastadion mit vor allem Petitionen passieren sollte. In unserem ersten Gespräch haben wir schon darüber geredet und es hat sich quasi bis zum Buches als Thema zwischen uns beiden gehalten. Das ist für mich auch eine Stelle im Buch, die sehr wichtig ist, weil sie, glaube ich auch eine Betrachtung dieses Themas liefert, die ich zumindest vorher noch nie so irgendwo gelesen habe.

Raul Krauthausen: Das ist wahr. Das ist wie dieser Art rote Faden, der sich durch alle Gespräche gezwungen hat. Ich hoffe, wir treten damit niemandem auf den Schlipps oder so, dass das irgendwie immer mal wieder Thema war und damit auch diese ganzen Konflikte, die wir auch versucht haben darzulegen, mit dem Hipstertum und mit der Frage, ob es der Ausverkauf von Aktivismus und so ist. Aber gleichzeitig auch die Ernsthaftigkeit, mit der Waldemar und Philipp da angetreten sind, auch irgendwie abzubilden. Es ist ein spannendes Spannungsfeld, sagen wir es mal so, und ich glaube das ist vielleicht auch ein guter Anlass gewesen, um das zu diskutieren.

Ich kenne Philip und Waldemar jetzt auch während des Schreibens und nach dem Schreiben des Buches. Ich habe sie auch weiter kennengelernt und nehme ihnen auch immer mehr die Reise ab, die sie gemacht haben. Das ist keine professionelle Kommunikation gewesen, wie Sie das Ganze gemanagt haben, um aus dieser Krise rauszukommen. Sondern es ist eine wirkliche, ehrliche Reise von zwei Männern, die am Anfang, wie sie selbst sagen, naiv gestartet sind. Das mal zu sehen und auch so viel Ehrlichkeit von denen aus, auch in den Gesprächen, die ich mit denen da noch geführt habe, zu bekommen, ist mehr und authentischer als das, was ihnen unterstellt wird. Das muss man ganz klar sagen. Ich finde, und da hat mir auch das Gespräch mit Dana Burchzik so gut getan, dass wir als Gesellschaft auch Gefahr laufen, sehr schnell über andere zu urteilen und dann auch den Diskurs gar nicht mehr wollen und zulassen, auch wenn die Motive ehrlich gemeint sind.

Natürlich muss man nicht alles neu diskutieren. Ich diskutiere nicht, ob es Rassismus gegen Weiße gibt, weil den gibt es nicht. Ich diskutiere auch nicht, ob es keine Ahnung, Rassismus in der Polizei gibt. Das diskutiere ich nicht mehr. Das ist einfach Fakt, weil unsere Gesellschaft rassistisch ist. Aber ich diskutiere gerne, so etwas wie Olympia nicht auch eine

große Chance gewesen wäre, um ein Vorbild für andere Aktionen zu sein, die dem nachkommen. Leider und vielleicht auch zum Glück hat Corona einen Strich durch die Rechnung gemacht. Aber ich hätte es gerne erlebt und ich glaube die beiden auch.

Benjamin Schwarz: Ja, und vor allem ist es auch so, dass diese Naivität, die du beschrieben hast, die sicherlich identifizierbar und erlebbar gewesen ist. Aber ohne diese Naivität, ist zumindest meine These, hätten sie es gar nicht gemacht oder nicht versucht zu machen. Diese Naivität ist auch nicht immer was Negatives. Wir haben zum Beispiel auch in unserem Gespräch mit Shai damals über Fehlertoleranz und die Wichtigkeit von Fehler machen geredet. Das ist natürlich in diesem Prozess auch ganz wichtig.

Und das Ausprobieren neuer Ideen und sich so einer öffentlichen Debatte auch zu stellen, das muss man auch erst mal können und aushalten. Da habe ich großen Respekt vor. Auch Waldemar habe ich vor allem in unseren Gespräch als sehr selbstkritisch und reflektierend da wahrgenommen, auch schon eigentlich während des Prozesses um Olympia herum. Das heißt also, Philipp habe ich da nicht so erlebt, das kann ich nicht so beurteilen. Aber bei Waldemar ist mir das sehr positiv aufgefallen. Wir haben ja auch mit Luisa Neubauer darüber gesprochen, die ja auch am Anfang bei Olympia selbst beteiligt war und das supportet hat. Ich denke, das, was sie gesagt hat, hat es eigentlich sehr auf den Punkt gebracht. Es ist sehr viel leichter, eine Idee schlecht zu finden, als eine Idee gut zu finden und sich konstruktiv mit einer Idee auseinanderzusetzen.

Was mich so gestört hat an der ganzen Olympia-Debatte haben wir ja schon ein paar Mal wir beide im Privaten drüber geredet, das ist das hohe Maß an destruktiver Kritik, also das, was du ja sicherlich auch gerade meinst. Dass man bei einem sehr offenen Prozess einfach so schnell urteilt und dann aber auch so destruktiv ist. Ich meine, was haben die beiden gemacht? Sie haben ihre Idee sozusagen der Öffentlichkeit präsentiert, haben eine Bürger*innen-Versammlung einberufen, an der jeder und jede teilnehmen konnte. Sie haben eigentlich allen Menschen die Möglichkeit gegeben, ihren Senf dazuzugeben. Ich finde, wenn man so einen Prozess herangeht, so offen, dann hat man es auch einfach nicht verdient, mit so einer destruktiven Kritik und einem Shitstorm übergossen zu werden.

Wir haben uns das ja fürs Buch nochmal genau angeguckt, was da auch an Kritik gekommen ist. Abgesehen von ein, zwei Ausnahmen gab es eigentlich ausschließlich destruktive Kritik. Das finde ich gerade bei so einem Thema und so einer Idee, die dahinter steht, sehr schade. Denn letztendlich wollten die beiden ja sicherlich nichts Schlechtes und finde, da kann man dann auch entweder sagen, es ist mir egal und dann halte ich mich aber auch raus, oder ich beteilige mich dann ein bisschen konstruktiver und sage, was ich anders gemacht hätte oder was man vielleicht noch anders machen kann.

Raul Krauthausen: Aber vielleicht ist das auch gerade ein Phänomen unserer Zeit, dass jede*r Aktivist*in sich auch irgendwie in die Öffentlichkeit begibt und dann dafür auch Kritik aus den eigenen Reihen bekommt, was immer schmerzhafter ist als aus den Reihen, gegen die man sich engagiert.

Über diese Radikalisierung habe ich neulich ein Gespräch mit einer Social-Media-Redakteurin geführt, die auch auf Instagram unterwegs ist, und die arbeitet beim öffentlich-

rechtlichen Rundfunk. Ihr Insta-Handle ist, 'wellshesassy', Ida Marie heißt sie. Sie hatte eine Insta-Story gemacht über Cancele-Culture und Call-Out-Culture gemacht. Da erzählt sie auch, was das mit den Menschen macht, die gecancelt oder outgecallt werden und dass wir ja immer glauben, die andere Seite radikalisiert sich, also die Rechten zum Beispiel. In der Empörung darüber radikalisieren wir uns selbst und suchen dann letztendlich oft auch den nächsten Fehler. Da gibt es ja auch viele, viele Untersuchungen, die das nahelegen.

Es gibt ja diese Netflix-Doku 'Das Social Media Dilemma' da wurde es auch noch mal erzählt und dargelegt wird, und dass wir irgendwie verlernt haben, jemanden unter vier Augen beiseite zu nehmen und zu sagen: Das und das fand ich nicht so cool. Stattdessen twittern wird es laut rum und stellen jemanden am Pranger und bloß und wir erwarten, dass er oder sie das schon längst hätte wissen können und müssen. Und viele wussten es nicht vorher. Ich denke, wir sollten Menschen eigentlich erst dann zur Verantwortung ziehen, wenn sie einen Fehler zum zweiten oder dritten Mal machen, aber nicht beim ersten Mal. Jeder sollte eine Chance bekommen zu lernen und vielleicht auch Zeit bekommen, das zu verstehen und zu verarbeiten. Das ist mir so ein bisschen abhandengekommen und ich schließe mich da auch selbst mit ein.

Ich war auch lange mit dabei, öffentlich Dinge und auch Menschen an den Pranger zu stellen, wenn sie irgendwie behindertenfeindlich agiert haben oder wenn die Gelegenheit sich gerade bot. Es gibt einem ja auch viel Anerkennung, wenn man darauf Likes bekommt und diese Empörungsmaschinerie befeuert bekommt.

Aber man muss grundsätzlich unterscheiden, ob man eine Marke kritisiert oder einen Menschen. Das ist zum Beispiel schon mal wichtig. Es ist leichter, keine Ahnung eine große Marke dafür zu kritisieren, dass sie Greenwashing oder Purplewashing macht oder ob ich einen Menschen dafür kritisiere, dass er wahrscheinlich auch ehrenamtlich da irgendwas getwittert hat und dann so niederzubrüllen. Ich wünsche mir, dass wir da auch wieder mehr, wie nennt man das denn, mehr Wohlgesonnenen aufeinander zugehen.

Ich habe gesehen, dass Luisa Dellert öffentlich in einer Instagram-Story sagt, sie wird sich nicht mehr aktivistisch engagieren, weil sie nur noch niedergebrüllt wird von Feministinnen, von Inklusions-Aktivist*innen, von Menschen, die sich gegen Antirassismus einsetzen, weil es immer irgendetwas gibt, was sie übersehen, nicht bedacht oder falsch gemacht haben könnte. Und wenn sie sich nicht engagiert, dann ist es auch falsch, weil sie ihre Reichweite nicht nutzt und so weiter und so fort. Und sie hat gesagt, dass sie für sich dann die Entscheidung trifft, gar nichts mehr zu tun, aber sie dann auch darum bittet, dass man sie nicht mehr fragt, ob sie irgendeinen Inhalt teilen möge. Das ist krass. Sie hat fast 500 000 Follower*innen und die sind sicherlich tolle Menschen. Und Luisa Dellert ist sicher auch ein toller Mensch und erreicht sicherlich auch ganz andere Leute, als wir es in unserer aktivistischen Bubble jemals könnten. Und wenn wir da schon potenzielle Verbündete so verärgern, verletzen oder auch einschüchtern, finde ich das gefährlich.

Benjamin Schwarz: Wie ist das für dich? Du machst diese Erfahrung ja eigentlich andauernd, wie ich weiß, dass du innerhalb deiner Community, sage ich mal und deiner Follower*innenschaft, stark kritisierst, wirst schon für aus meiner Sicht zumindest

Kleinigkeiten kleinste Fehler. Da reicht ja ein falsches Wort in einem verlinkten Artikel, um dich da anzugreifen. Welchen Umgang hast du denn für dich damit gefunden?

Raul Krauthausen: Ich lese mir das alles durch und ich bin auch wirklich daran interessiert, besser zu werden. Ich möchte wirklich lernen. Ich möchte wirklich verstehen. Ich habe nicht die Weisheit mit Löffeln gegessen und ich sehe die Punkte, die man kritisiert, auch inzwischen selbst so als kritisierenswert.

Zum Beispiel, dass Raul Krauthausen ständig der Go-To-Behinderte geworden ist für die Medien und sich zu jedem Thema äußert. Ich wünschte mir auch, dass es viel mehr Aktivistinnen mit Behinderungen gibt, die in den Medien Aufmerksamkeit bekommen. Die Kehrseite der Sache ist die, dass ich total viel dafür tue, um anderen Menschen mit Behinderung Sichtbarkeit zu geben, die aber oft von den Medien gar nicht eingelöst wird.

Dann sehe ich auch die Kritik ganz klar, nur weil ich mich vielleicht im Bereich Behinderung auskenne, das nicht bedeutet, dass ich in anderen Bereichen total woke bin und ich auch da ganz viel lernen möchte. Aber ich lerne inzwischen zu differenzieren. Zum Beispiel von wem die Kritik kommt. Kommt die Kritik vom Weißen, nichtbehinderten, heterosexuellen Benedikt oder kommt die Kritik von einer Person, die marginalisiert ist oder wurde? Das kann man dann schon ein bisschen ernster nehmen.

Ich möchte eigentlich immer Fehler vermeiden und brauche deswegen Hinweise darauf. Aber ich finde es immer cooler, wenn man mir das in der DM schreibt. Ich habe auch für mich gelernt, nicht gleich mit 'ja aber' zu antworten und auch nicht in die Verteidigungshaltung zu gehen, sondern dann auch darüber nachzudenken. Ich erbitte mir dann aber auch die Nachdenkzeit. Manchmal dauert es dann halt zwei Tage, bis ich darauf eine Antwort habe. Das heißt aber nicht 'zwei Tage ignoriert haben', sondern es heißt einfach 'zwei Tage darüber nachzudenken', um auch nicht gleich dem ersten Impuls des angeschossenen Hundes, wenn du verstehst, was ich meine, zu verfallen. Ich wünsche mir, dass, wenn wir Leute kritisieren, wir denen auch die Zeit einräumen, darauf zu reagieren und erstmal mit dieser Verletzung auch umzugehen und das nicht gleich nochmal draufschlagen. Das ist nämlich auch irgendwie gefährlich. Und auch nicht noch andere Leute dazu hetzen und dann noch mitmachen zu lassen und so.

Benjamin Schwarz: Ich finde, einerseits ehrt dich diese Einsicht natürlich und ich finde, es klingt auch erstmal nach einer sehr fairen Herangehensweise. Auf der anderen Seite würde ich aber auch sagen, dass es wichtig ist, seine eigene Rolle auch zu akzeptieren. Ich finde es auch nicht schlimm, wenn man, so wie du, so eine hervorgehobene Rolle hat, wenn man der, wenn ich das sagen darf, wie du es tust, auch gerecht wirst.

Es braucht ja auch solche Leute und wir haben gerade durch unsere Gespräche, finde ich auch, merkt man auch ganz doll, dass es auch Leute braucht, die in der ersten Reihe sind. Es ist ja auch nicht einfach, immer das Gesicht in der Öffentlichkeit zu zeigen und dadurch sozusagen auch zu einer Projektionsfläche zu werden. Auch dieses, was du mit Go-to-Behinderter sagst, ist ja auch keine einfache Rolle für dich. Es ist ja nicht so, dass das so unheimlich toll ist die ganze Zeit und dass das nicht mit Schwierigkeiten und vor allem Anstrengung auch zu tun hat.

Deswegen würde ich da bisschen widersprechen wollen und aus meiner Beobachter-Sicht in der Bewertung zumindest sagen: Ich glaube, dass es durchaus solche Leute in der ersten Reihe braucht. Es ehrt dich, dass du da auch andere mit nach vorne holen willst und solltest du sicherlich auch weiter versuchen, aber ich glaube du darfst auch diese Rolle ruhig ruhig annehmen. Ich meine, guck dir mal wie gesagt die Leute an, mit denen wir gesprochen haben. Luisa ist ja in einer ähnlichen Situation, die sicherlich auch aus den hinteren Reihen für ihre Prominenz sehr viel Kritik abbekommt, sagt sie ja auch.

Trotzdem muss man aber anerkennen, wie unglaublich wichtig das ist, was sie tut und was sie auch dadurch opfert. Prominenz hat ja auch immer eine riesige Schattenseite. Das ist was, wo man auch ganz viele Opfer bringt. Allein schon der ganze Hass, der einem als prominenter Aktivist oder Aktivistin entgegenkommt, als auch es ist auch ein riesiger Aufwand und eine große Anstrengung, diese Rolle auszufüllen. Deswegen glaube ich an dieser Stelle ein kleiner Widerspruch, obwohl nich natürlich verstehen, was du da sagst.

Raul Krauthausen: Nochmal eine Frage an dich beim Schreiben des Buches. Das ist ja jetzt das zweite Buch, das mit meinem Namen auf dem Cover stehend in den Buchhandlungen dieses Landes existiert und steht. So ehrlich können wir ja sein. Du hast einfach mal ein Mammut-Anteil an diesem Buch geschrieben. Ich habe eher die Interviews geführt, die du auch mit vorbereitet hast und wir dann zusammen in diese Gespräche gegangen sind und uns dann auch regelmäßig ausgetauscht haben, was wir davon in das Buch machen und was nicht.

Aber wie war denn für dich der Schreibprozess? Denn wir hatten ja über 19 Stunden Audiomaterial alleine. Du hast es transkribiert, dann hast du nach 20 Bücher von mir bekommen, wovon ich dachte, es könnte auch spannend sein und ich hatte permanent ein schlechtes Gewissen, dass ich so Arbeit bei dir abgeladen hab. Wie hast du dich dadurch gefühlt und den roten Faden gefunden, den jetzt das Buch hat?

Benjamin Schwarz: Das kann ich auch jetzt erst im Nachhinein sagen. Vorher hätte ich das nicht sagen können, weil einen so genauen Plan oder eine Schablone gab es d nicht. Es war tatsächlich, wie man es sich wahrscheinlich auch vorstellt, erst sehr viel theoretische Arbeit mit vielen Pinnwänden voller Zettel und Gedanken. 80 Prozent davon sind nicht im Buch gelandet. Die Gespräche haben es natürlich einfacher gemacht. Es war ein tolles Material, mit dem wir da arbeiten durften und ganz, ganz tolle Zitate, ganz tolle Geschichten. Das hat es sehr einfach gemacht. Das habe ich dann vor allem gemerkt, als der Schreibprozess begonnen hat. Wenn man dann wirklich dran sitzt und Kapitel für Kapitel schreibt, dann merkt man das. Es gab auch eine klare Themen-Strukturierung. Die hat es natürlich auch noch mal einfach gemacht. Ich denke, die wichtigsten Gedanken sind in Kombination im Austausch mit dir und dann beim Schreiben gekommen. Das hat dann zu dem geführt, was es jetzt ist. Ich hoffe, den potenziellen Leser*innen geht es so, dass sie das auch so spannend finden. Ich denke, die Themen, die wir da anschneiden, auch die Rolle von Macht und Ohnmacht, das hatten wir ja sogar mal überlegt in den Titel mit rein zu nehmen, finde ich eine ganz, ganz spannende Frage. Das haben wir noch nicht erwähnt, wir setzen uns ja auch sehr mit dem Davos-Gipfel als Thema auseinander. Das ist beim Thema Macht natürlich auch noch mal ganz spannend, Greta Thunberg kommt im Buch auch ganz viel vor. Es gibt glaube

ich, spannende Innensichten, sowohl aus dem Aktivismus als auch ein bisschen aus der Politik und der politischen Kommunikation. Ich denke und hoffe, dass man das da alles alles merkt. Aber um deine Frage final zu beantworten. Der Schreibprozess war eigentlich sehr, sehr angenehm und hat mir unheimlich viel Spaß gemacht.

Raul Krauthausen: Als ich damals die Autobiografie 'Dachdecker wollte ich eh nicht werden' geschrieben hatte, 2014, glaube ich war das. Da hatte ich auch eine Co-Autorin Marianne Appelt und die hat mich ein Jahr lang begleitet. Wir haben zwei Tage die Woche uns interviewt oder sie mich. Wir haben im Prinzip bei meiner Geburt angefangen und sind dann zur Gegenwart damals gekommen. Ich habe mich immer gefragt: Wie findest du da den roten Faden? Weil wenn ich das Buch geschrieben hätte, dann wäre das chronologisch gewesen, von Geburt bis zur Gegenwart. Dann wäre das Buch zwischen sieben und elf Jahren sehr langweilig geworden, weil man sich an die Erkenntnisse eines Teenagers entweder nicht erinnert, weil das alles eine Soße ist, oder aber es einfach auch nicht so spektakulär spannend ist.

Da meinte sie: Ja, das ist eigentlich gar nicht so schwer gewesen, weil du hast immer erzählt, was für dich Momente waren, wo du gelernt hast deine Behinderung zu akzeptieren. Es waren immer bestimmte Situationen und ich habe letztendlich nach denen dann die Verbindung geschrieben, das fand ich ziemlich beeindruckend. Das hätte ich nie selber gemacht und hingekriegt. Ich glaube, in jedem Arbeitsschritt beim Entstehen eines Buches steckt so viel Zeit, Aufwand, Expertise und auch Ausprobieren, das kann man sich gar nicht vorstellen.

Ich bewundere auch, wie wie du dann im Nachgang mit Tobi da sitzt und die Podcasts zusammen schneidest und die entscheidenden Stellen da rausnimmst. Wer weiß wie Schnitt geht, weiß auch wie anstrengend das sein kann, zu entscheiden, welche Passage reinkommt und welche nicht. Zum Glück ist es nur ein Stream. Stell dir vor, wir hätten jetzt auch noch drei Kameras und fünf verschiedene Szenen gehabt. Ich habe Hochachtung davor das dann zusammenzubringen. Ich finde es immer wichtig und toll im Team zu arbeiten und glaube das ist etwas, das bei Aktivist*innen auch viel zu wenig beleuchtet wird. Jede*r macht, was er oder sie kann und niemand sollte gezwungen sein, Dinge zu tun, die jemandem nicht liegen und es ist dann am Ende auch für alle besser.

Benjamin Schwarz: Ja und auch hier das Thema 'Fehler machen dürfen' und wie wichtig Fehler sind. Was heißt Fehler oder wie du es gerade genannt hast ausprobieren. Das gehört natürlich auch dazu, wenn man ganz ehrlich ist. Die wenigsten schreiben, glaube ich wie gesagt, nach einer gewissen Schablone, sondern es ist immer ein bisschen auch eine journalistische Arbeit. Das Finden von Themen und Themenkernen und so weiter und das Herausarbeiten von Geschichten.

Ich habe, wie du weißt, auch damit angefangen einfach ganz naiv Fragen aufzuschreiben und Fragen, die ich selbst an das Thema im Kopf und an die verschiedenen Themenbereiche hatte. Durch die redaktionelle Vorbereitung der Gespräche selbst konnte ich dann natürlich auch ein bisschen auf das zurückgreifen, was schon ein bisschen im Kopf da war. Aber letztendlich hat sich das ja auch dann noch geändert und das ist, glaube ich, ganz wichtig, dass man sich da einfach auch diesen Raum gibt, Sachen auszuprobieren, Sachen falsch zu

machen. Kritik von anderen annehmen ist wichtig und ich habe mit einer tollen Lektorin zusammengearbeitet, die da mich sehr, sehr unterstützt hat.

Raul Krauthausen: Grüße gehen raus an Ulrike.

Benjamin Schwarz: Genau und ich kann die Komplimente alle nur zurückgeben, wie du weißt, dass wir beide da eine gute Zusammenarbeit hingekriegt haben oder in diesem Projekt hinkriegen ist ja wahrscheinlich auch das Wichtigste an dem ganzen Ding. Ich kann mich eigentlich nicht wirklich an einen großen Konflikt erinnern, sondern immer einen sehr, sehr fairen und vor allem wertschätzenden Austausch. Dafür auch noch mal vielen Dank.

Raul Krauthausen: Das kann ich nur nochmal zurückgeben. Ich finde, was wir ganz gut gemacht haben: Wir haben uns auch bei diesem Projekt kennengelernt, also die Stress-Resilienz des jeweils anderen mal ausprobiert (lacht) und die Konflikte, die wir hatten, konnten wir zumindest meinem Eindruck nach ja relativ schnell beilegen. Sowas ist ja auch niemals konfliktfrei. Ich glaube das war auch wichtig, dass wir das im Vorfeld wussten.

Du hast vorhin so bescheiden gesagt: Naja, 'das bisschen, was in meinem Kopf war', so wenig war das ja nicht. Du bist ja Politikwissenschaftler. Das sollte man jetzt auch nicht ganz unter den Teppich kehren, was dein Background bei diesem Thema ist. Wie war das denn für dich beim Schreiben des Buches? Haben sich da für dich als Politikwissenschaftler neue Erkenntnisse ergeben?

Benjamin Schwarz: Ja, ich muss schon sagen, dass sich der Blick auf den Aktivismus, wie gesagt hat, durch das Buch schon verändert und weiterentwickelt hat. Die Rolle des Aktivismus im Vergleich zur parlamentarischen politischen Arbeit finde ich auch aus politikwissenschaftlicher Sicht hochspannend. Welche Rolle hat der Aktivismus eigentlich heutzutage im System? Welche Rolle hat er vorher gehabt? Wie hat sich diese Rolle entwickelt? Das hängt natürlich ganz stark mit der Frage nach konstruktiven Aktivismus zusammen, weil es die Frage ist: Welche Rolle übernimmt Aktivismus eigentlich bei uns in der Politik? Das finde ich hochspannend und da ist es definitiv zu neuen Erkenntnissen, Gedanken und Fragen gekommen. Dank der tollen Gesprächspartner*innen konnten wir auch ein paar davon beantworten, weil das alles so nachdenkliche und schlaue, tolle Menschen sind, die so viele eigene Gedanken noch mitgebracht haben. Da gab es dauernd neue Erkenntnisse, auch aus politikwissenschaftlicher Sicht.

Raul Krauthausen: Im Buch geht es ja letztendlich auch um politische und unpolitische Menschen, wie zum Beispiel, wir zu politischen Menschen werden und was das bedeutet. Wie bist du dann zu einem politischen Menschen geworden? Warst du schon immer Zuhause politisch oder habt ihr beim Abendessen über Politik geredet?

Benjamin Schwarz: Ja, tatsächlich. Da gehöre ich zu dem privilegierten Teil der Gesellschaft, der da schon zu einem politischen Menschen erzogen worden ist. Politik war zu Hause immer Thema. Dadurch war es für mich auch immer selbstverständlich, mich mit politischen Fragen auseinanderzusetzen, auch schon als Schüler. Ich meine, politisches Interesse heißt natürlich nicht automatisch politisches Engagement. Diesen Unterschied zeichnen wir im Buch ja auch. Ich fand deswegen auch das Thema wichtig. Das hast du ja auch mit

angestoßen, dass man sich damit noch mal auseinandersetzt. Wie wird man eigentlich zum politischen Menschen, wenn man nicht so wie ich das Glück hat, dass man nicht quasi schon zu Hause dazu erzogen worden ist? Woher kommt das bei anderen Menschen? Wie war das bei dir?

Raul Krauthausen: Mein Vater ist ein sehr belesener Mensch und wir haben sehr viel diskutiert, als ich anfing, Zeitungen zu lesen. Zeitung lesen habe ich vielleicht in der neunten Klasse angefangen, weil es mich interessiert hat, dass meine Mutter da viele Zeitungen abonniert hatte. Meine Eltern lebten getrennt, damals schon. Bei meiner Mutter gab es immer die taz. Bei meinem Vater gab es immer den Spiegel und so habe ich beides gelesen und fand es unglaublich spannend, so auch Zusammenhänge zu verstehen. Plötzlich sagten mir die Minister*innen-Namen etwas und plötzlich wusste ich, wie der französische Präsident heißt.

Das war auch der Grund, warum ich als Leistungskurs im Abi dann Politische Weltkunde hatte. Wir hatten einen fantastischen Lehrer, Klaus Brunswick, Grüße gehen raus, der war auch Schullektor an der Schule. Der war unglaublich streng. Der war aber so streng, dass er zu allen streng war, aber auch fair. Das heißt, wenn du deine Hausaufgaben gemacht hast und wenn du neue Gedanken eingebracht hast, dann hat er das auch gewürdigt und gleichzeitig hat er dich vor allen zusammengeschissen, wenn du deine Hausaufgaben nicht gemacht hast. Wir hatten vor diesem Mann unglaublichen Respekt. Er hat uns die Hausaufgabe gegeben, dass wir jeden Tag die Zeitung lesen sollten. Was ich schon gemacht hatte automatisch, weil meine Mutter immer eine Zeitung hatte. Wir sollten jedes Mal, wenn wir bei ihm Unterricht hatten, ein Thema mitbringen. Das haben wir dann 20 Minuten am Anfang der Stunde diskutiert. Das war superspannend, weil dann natürlich die Leute unterschiedliche Artikel zum gleichen Sachverhalt gelesen hatten. Dann sollten wir das erörtern und diskutieren. Er hat uns ganz viel motiviert, auch zu streiten.

Ich hatte zwei Klassenkameradinnen, die auch im Leistungskurs waren, die superlinks waren und waren für Zeugnisverbrennung und gegen Noten und haben sich super engagiert. Ich habe mich mit dem in den Pausen weiter gestritten und war eher so der Liberale, der Weltoffene, der irgendwie dachte: Na, man kann das doch alles nicht so extrem sehen. Wahrscheinlich bin ich der ja auch immer noch irgendwie geblieben. Aber je älter ich werde, desto mehr erinnere ich mich an diese Gespräche aus der Schulzeit und wie meine Klassenkameradinnen einfach Recht hatten.

Den Satz zum Beispiel werde ich nie vergessen: Nach der Schule werden wir vor allem mit den Leuten zu tun haben, die den gleichen Bildungsabschluss wie wir haben. Wenn du das Abitur hast, kennst du in der Regel relativ wenig Menschen mit einem Real- oder Hauptschulabschluss. Wenn du einen Haupt- oder Realschulabschluss hast, kennst du in der Regel relativ wenige Menschen, die das Abitur oder studiert haben. Im Verhältnis jeweils. Natürlich gibt es Ausnahmen und so, aber dass man sich dessen bewusst sein muss. Ich habe das damals bestritten und gesagt: 'Das kann doch nicht sein. Das glaube ich nicht. Die Menschen müssen doch nett sein und dann merkt man sie auch. Dann lernt man sich auch kennen. Aber dass sich die Wege gar nicht kreuzen, war mir gar nicht klar. Außer bei Lidl an der Kasse oder so. Also in der Form. Und daran erinnere ich mich so häufig zurück, weil

ich mich bis heute ertappt fühle, wenn ich beobachte, mit wem ich größtenteils verkehre und mit wem ich Gespräche führe, mit denen ich mich treffe und mich gleichzeitig zunehmend auch solche Gespräche langweilen und nerven. Weil ich möchte mehr Menschen kennenlernen, ich möchte noch mehr in die Welt da draußen rausgehen. Aber mein Zeitbudget und meine Flexibilität sind auch eingeschränkt, dass ich wahrscheinlich immer da unbefriedigt sein werde.

Benjamin Schwarz: Du hast gesagt, du hast immer gezwungenermaßen die taz gelesen. Rein theoretisch, was wäre denn gewesen, wenn deine Mutter nicht die taz, sondern die FAZ im Abo gehabt hätte? Meinst du, du wärst heute politisch anders drauf?

Raul Krauthausen: Vielleicht in Nuancen, weil mir war das schon auch klar, das mit meiner Behinderung eher nicht im FAZ-Kosmos auftauche, weder als Subjekt der Berichterstattung noch als Zielgruppe in der Werbung. Und ich mich da vielleicht auch nicht abgeholt gefühlt hätte als der, der ich war. Ich hätte die Zeitung gleich hier liegen gelassen und wenn ich sie gelesen hätte, dann hätte ich vielleicht länger neoliberale Ansichten mit mir herumgetragen als beim Lesen der taz.

Mein Vater hatte als Korrektiv immer den Spiegel. Das heißt, es war schon eher konservativ und da konnte ich dann schon auch lernen, so ein bisschen zwischen den zwei Welten abzuwägen, die auch noch keine Extreme waren. Die taz ist jetzt auch nicht Die junge Welt oder Der Freitag. Da gibt es ja auch manchmal sehr merkwürdige Texte drin, die sehr konservativ sind und in der FAZ gibt es sicherlich auch gute Texte.

Benjamin Schwarz: Ja, definitiv. Vielleicht als letzten Punkt, weil ich es einfach auch so lustig finde. Unsere biografische Gemeinsamkeit ist ja der jeweils dunkle Punkt der Werbeagentur. Bei mir ist es ja so, dass ich schon immer auch viel in der politischen Kommunikation gearbeitet habe, aber nicht immer so überzeugt wie heute. Das heißt ich war auch in Wahlkämpfen unterwegs und so weiter.

Wenn wir jetzt mal so auf den zurückliegenden Wahlkampf blicken. Gibt es da für dich eine Erkenntnis, die heraussticht? Wie hast du diesen Wahlkampf erlebt? So aus professioneller Sicht, was die politische Kommunikation angeht, was die Wahlwerbung angeht, was die öffentliche Wahrnehmung vielleicht auch von politischen Parteien und Personen angeht. Oh ja,

Raul Krauthausen: Oh, ja. Ich habe mir hoch und heilig geschworen, dass ich nie wieder Prognosen und Umfragen glaube, weil die SPD galt ja als abgeschrieben, anderthalb Jahre lang. Die Enttäuschung von der SPD, die auch zu Recht Enttäuschung ist, gar keine Frage. Aber so wie es prognostiziert wurde, dass sie dann eben in der Bedeutungslosigkeit untergeht, war es dann auch nicht.

Dann fand ich es sehr interessant, wie unangenehm die konservativen Parteien auch miteinander umgehen, untereinander umgehen. Was da hinter den Kulissen gebissen wird, von Söder zu Laschet und Merz und so und dann gleichzeitig insgesamt wie viel Sexismus gegenüber Frau Baerbock in diesem Wahlkampf steckte. Der unfairste Wahlkampf war gegenüber Frau Baerbock, wie ich es gar nicht möglich für möglich gehalten habe. Wenn

Olaf Scholz mit seinem Cum-ex Skandal durchkommt, wenn Armin Laschet mit seinem Masken-Skandal durchkommt, der übrigens auch plagiiert hat. Aber bei Frau Baerbock alle ihr unterstellen, sie könnte nichts. Es ist einfach nicht okay. Was kann denn Armin Laschet und was kann denn Andi Scheuer oder oder Dobrindt? Mir fallen witzigerweise innerhalb der der CDU sehr viele Minister*innen ein, die einfach mal ihren Job nicht machen. Von Frau Klöckner mal ganz zu schweigen. Dass man über Frau Baerbock all diese ganze Häme ausschüttet, ist für mich einfach okay. Ich finde es sehr schwach, dass dann auch andere Parteien auch nicht solidarisch waren. Olaf Scholz hätte sich keinen Zacken aus der Krone gebrochen, wenn er gesagt hat, es reicht jetzt gegenüber Frau Baerbock, ohne für sie Partei zu ergreifen. Das ist einfach nicht okay.

Benjamin Schwarz: Ja, zwei Gedanken dazu ich. Ich denke, dass das eine, was du am Anfang gesagt hast, was die Umfragen angeht. Da muss man aus meiner Sicht berücksichtigen, dass Umfragen provozieren. Das hat man, glaube ich, in diesem Wahlkampf sehr deutlich gesehen. Bei allem Respekt, den du der SPD da entgegen gebracht hast, viel haben sie ja dafür nicht getan, außer die Füße still zu halten.

Raul Krauthausen: Was übrigens auch super traurig ist, wenn du durch nicht handeln Wahlen gewinnen kannst.

Benjamin Schwarz: Das meine. Am Ende hat Olaf Scholz nur immer wieder von den Umfragen selber profitiert. Insofern sind Umfragen, wie du sagst, sowieso mit Vorsicht zu genießen. Leider aber haben sie auch Einfluss auf die jeweiligen nachfolgenden Umfragen. Das ist das eine und das Thema was die SPD angeht.

Geht mir genauso, wie du es gerade formuliert hast. Die Tatsache, dass man mit nichts Aussagen und Nichtstun eine Wahl dann am Ende gewinnt. Im wahrsten Sinne des Wortes die Leute aus Ihrer Sicht, glaube ich einfach, das geringste Übel wählen. Das finde ich traurig.

Klar, jedes Wahlergebnis ist erst einmal demokratisch und so weiter. Aber es ist kein gutes Zeichen für eine politische Kultur, dass sich natürlich dadurch auch etwas entwickelt, was wir beobachten, was wir auch im Buch beschreiben, dass nämlich sich Politikerinnen und Politiker immer weniger trauen, Haltung anzunehmen, immer weniger trauen, konkret zu werden, so wie du es auch gerade beschrieben hast. Alles wird zur skandalösen Berichterstattung und das geht nicht und dadurch passiert politisch auch zu wenig. Das muss man einfach mal so sagen. Jeder, der konkrete Ideen und Forderungen aufstellt, wird gleich an den Pranger gestellt.

Eigentlich war Wahlkampf mal so gedacht, dass man das als Wettkampf der besten politischen Ideen nutzt und mittlerweile gibt es fast gar keine politischen Ideen mehr. Keiner konnte sagen wofür steht eine CDU, FDP und auch eine SPD? Das konnte niemand sagen. Das einzige was Olaf Scholz gesagt hat, ist 12 Euro Mindestlohn und ich bin ein Klimakanzler. Und wenn man dann hinter die Kulisse geguckt hat, hat man gemerkt Klimakanzler bedeutet aber, dass er weiterhin auf Kohle setzt und das dem Klima alles andere als gut tun wird, wenn er sich mit seinen Ideen durchsetzt. Das finde ich alles sehr bedenklich.

Was die Kommunikation angeht, da gebe ich dir auch total recht. Eine verhältnismäßig junge Frau als Kandidatin hat auch noch mal deutliche Schattenseiten der Gesellschaft so hervorgeholt, dass man damit 2021 anscheinend noch nicht umgehen kann und sie nicht genauso wie ihre männlichen Gegenkandidaten behandelt wird. Das ist auch super traurig und sie auch gar nicht mit ihren Themen angehört wurde. Das gehört ja auch da mit rein. Es ging bei Annalena Baerbock nie darum, was sie politisch fordert und das ist sehr Traurig.

Wenn ich darf, doch noch eine Frage an dich. Ganz am Ende musste musste ich daran denken. Wir sind ja häufiger gemeinsam in Kreuzberg am Ufer unterwegs gewesen, wenn es das Wetter zugelassen hat.

Raul Krauthausen: Und Corona.

Benjamin Schwarz: Da ist mir aufgefallen, wie viele Menschen dich anstarren, ansehen, auch ansprechen, zum Teil oder über dich reden, so dass du es aber auch noch hören kannst. Das ist mir ganz stark aufgefallen und ich habe mich gefragt: Wie stark merkst du das eigentlich noch und schaffst du das in irgendeinem Maße zu ignorieren? Und auch die Frage: Trennst du das für dich, warum die Leute dich ansehen? Ob die dich wegen deines Rollstuhls ansehen oder weil sie dich aus dem Fernsehen kennen? Ist es für dich ein merkbarer Unterschied?

Raul Krauthausen: Wenn die Leute mich aus dem Fernsehen kennen, dann sagen sie mir das. Das heißt, die meisten Leute gucken mich wahrscheinlich eher an, weil sie das Thema Behinderung in ihrem Leben selten haben. Dann bin ich für viele eine faszinierende Erscheinung.

Mir fällt das immer dann auf, wenn ich mit meiner Partnerin unterwegs bin, die auch im Rollstuhl sitzt und wir dann gemeinsam angeguckt werden, weil ich selbst sehe die Blicke, die mir gerichtet sind, gar nicht mehr. Aber ich sehe die Blicke, die uns beiden gerichtet sind. Ich höre dann auch Kinder uns kommentieren. Aber ich höre sie oft nicht kommentieren, wenn ich alleine durch die Stadt fahre, ich glaube da habe ich einfach einen anderen Tunnelblick. Was ich erstaunlich finde, dass Kinder, wenn ich mit meiner Partnerin unterwegs bin, immer mich kommentieren und nicht meine Partnerin. Ich würde sagen in 99 Prozent der Fällen und das liegt wahrscheinlich daran, dass ich wirklich im Vergleich zu anderen Menschen im Rollstuhl stärker auffalle und das dann auch eher den Leuten ins Auge sticht.

Als Kind hat mich das mega gestört, das fand ich mega unangenehm. Es gab Phasen in meinem Leben, wo ich ungerne rausgegangen bin. Gibt auch immer noch so Phasen, je nachdem wie wieder meine eigene psychische Resilienz gerade ist. Aber ich versuche mich davon nicht so stark einschränken zu lassen. Wenn Kinder uns beide kommentieren und sagen: 'Ach guck mal, der Mann ist aber klein', dann drehe ich mich inzwischen um und sage zu den Kindern: 'Aber guck mal, sie ist auch klein.' Ich meine damit meine Partnerin. Dann lachen immer die Eltern, weil sie das einen witzigen Dialog finden.

Was ich sehr schön finde, dass in unserer direkten Nachbarschaft, also ich würde mal sagen ein, zwei Blocks da wo ich wohne, in dem Bereich, wo man uns quasi kennt. Da werden wir

gar nicht mehr kommentiert und auch angeguckt. Im Gegenteil, man hört dann so im Hintergrund wieder Kinder einem anderen neuen Kind erklären, wer wir sind oder dass sie ganz normal grüßen, wie sie jeden anderen ja auch grüßen würden. Das ist schön.

Benjamin Schwarz: Da hätte ich jetzt noch ganz, ganz viele Anschlussfragen. Aber wir sind schon weit über der Zeit, wie du weißt. Genau, wir reden sowieso weiter, nur dass die Leute es dann nicht mehr hören. Ich fand es auf jeden Fall sehr schön, dass wir, wir beide uns hier mal dieses Forum geschnappt haben und uns unterhalten konnten. Ich hoffe sehr, die Leute sehen das ähnlich und vor allem hat es vielleicht ein bisschen Lust aufs Buch gemacht. Das freut uns natürlich. Vor allem, wenn die Leute das lesen und uns auch gerne sagen, was sie davon halten, was wir da so festgehalten haben.

Raul Krauthausen: Bitte konstruktiv

Benjamin Schwarz: (Lacht) Bleibt konstruktiv.

Raul Krauthausen: Das war's für heute. Vielen Dank fürs Zuhören. Ich freue mich über eure Bewertungen, Kommentare, Feedback und natürlich, wenn ihr den Podcast abonniert oder einer Person weiterempfiehlt. 'Wie kann ich was bewegen?' ist eine Produktion von mit Vergnügen und der Pate GmbH für digitales Handeln. Lasst uns was bewegen. Bis bald!